**Schulleitung** Schulform: Grundschule

Gemeinsamer Unterricht findet schon immer statt. Wenn Eltern das wünschten, wurden z. B. auch Diabetiker aufgenommen; in der Region gab es nie eine Förderschule.

**Daten:**

Schülerinnen und Schüler gesamt: über 301
davon mit diagnostiziertem Förderbedarf: ca. 20.
Aber auf jeden Fall noch viel mehr, mindestens 10-12 mit sozial-emotionalem Förderbedarf; in Bezug auf Lernen sind auch viele im unteren Grenzbereich, das sind jetzt mindestens noch mal 20; und dann ist noch der Grenzbereich zwischen den Förderschwerpunkten „Lernen“ und „geistige Entwicklung“ zu beachten.

Sonderpädagogische Lehrkräfte: 2

Schulbegleitung / Schulassistenz: 5 Einzelfallhelfer (Fortbildung über Träger);
 plus eine pädagogische Einzelfallhilfe (14 Std.)

Eine Schulsozialarbeiterin, die aber schwanger ist und deshalb nicht arbeiten kann. Als Ersatz haben wir eine 10-Stundenkraft, bräuchten aber bei der Schulgröße mindestens zwei Schulsozialarbeiter.

Und ganz, ganz dringend bräuchten wir eine Schulkrankenschwester. Es ist nicht normal, was unsere Schulsekretärinnen in diesem Bereich (Gesundheit) leisten müssen.

**GL-Koordinator/in:**Eigentlich sind es die beiden Sonderpädagogen, die die Schüler identifizieren, wo die Förderangebote am sinnvollsten anzudocken sind und wo die Förderung geschehen soll. Und die führen auch alles durch, was mit den Förderausschussverfahren zu tun hat, Antragstellung etc. Und sie haben auch den Kontakt mit der Verantwortlichen aus dem Schulamt, die ja die leitende Lehrkraft dafür ist.

**Freistellung:**Keine Extrastunden für die Organisation, nur für den Unterricht und die besondere Förderung. Wir haben die Kinder, ob wir wollen oder nicht. Und deshalb sehen wir nicht ein, dass man dafür extra ein Konzept schreiben muss. Das ist eigentlich vom Grundgedanken her Blödsinn. Und so eine große Schule wie wir, da hätte festgelegt werden müssen, was wir bekommen. Und wenn wir das bekommen würden, was wir brauchen, dann würden wir vielen Problemen aus dem Weg gehen, die wir jetzt haben. Es hat ja auch einen Grund, warum wir es nicht sind… die Kinder sind ja da.

**Zusammenarbeit mit dem Jugendamt:**

 Wenn wir was vom Jugendamt brauchen, klappt das mal mehr, mal weniger. Die Kompetenzen der Mitarbeiter sind sehr unterschiedlich. Im Jugendamt haben wir einen festen Ansprechpartner, aber der hat erst vor kurzem die Aufgabe übernommen; die Vorgängerin war kompetenter. Bewertung „Befriedigend“

**Zusammenarbeit mit dem Sozialamt:**

In der Zusammenarbeit haben wir keine Probleme, also gute bis sehr gute Zusammenarbeit. Ein Vorteil: Für alle Einzelfallhelfer wurde der gleiche Anbieter genommen; damit Chance für gegenseitige Vertretungen, sie kennen alle Kinder…

**Einbindung ein einen kommunalen Inklusionsprozess:**

In der Stadt gibt es eine ganze Menge, viele Bemühungen. Wir hatten im vorigen Jahr ein Projekt, wo erhoben wurde, wo es überall Hindernisse für Rollstuhlfahrer gibt. Bei den regelmäßigen Sitzungen ist die Schule nicht beteiligt, bei übergeordneten schon, dann wird die Schule auch eingeladen.

**Einbindung in einen überregionalen Inklusionsprozess:**

Es gibt einen Behindertenbeauftragten… Ich weiß es nicht, denke aber schon, dass es einen überregionalen Prozess gibt.

**Was hat sich durch das gemeinsame Lernen an der Schule verändert:**

* Wenn die Kinder in die Schule kommen, bringen sie die Unterschiede aus dem Kindergarten mit. Sie sind dort gemeinsam aufgewachsen und haben gelernt, dass jedes Kind anders ist. Diesen Prozess dann weiter fortzuführen in Schule und Unterricht, das ist schon eine positive Sache. Und dass es dann nicht zu irgendwelchen Lachern kommt oder dass sie gemieden werden, weil sie anders sind, anders aussehen, anders lernen, das ist schon prima. Es gelingt zwar nicht zu 100%, aber schon sehr gut. Wir führen wir fort, was im Kindergarten begonnen hat.
* Zweitens: Wenn sie auf einer Förderschule beschult worden wären, hätten sie nie diesen Leistungsstand erreicht, den sie hier über das gemeinsame Lernen erreichen, weil sie sich an diesen Leistungsanforderungen der Mitschüler orientieren und dadurch auch Dinge lernen wollen, die sie in einer Förderschule nie kennenlernen würden. Das merken wir ganz besonders deutlich bei geistig behinderten Kindern; besonders, wenn die Beeinträchtigung nicht so stark ist, dass sie nicht beschulbar sind. Unsere Kinder sind alle beschulbar und willig. Und was die für eine Entwicklung machen, dass hätten wir an einer Schule mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung nie so erlebt.
* Gefahr: Das Klassen, die berücksichtigen, dass alle mitkommen, werden teilweise ein Stück weit gehemmt. Ich lege meine Hand nicht dafür ins Feuer, dass die Begabten genauso gut gefördert werden. Das Bemühen ist da, aber wie gelingt das? Wäre da nicht ohne Inklusion mehr drin gewesen? Es ist uns gelungen, die Elternschaft dafür zu gewinnen. Es gibt keine Beschwerden. Die Eltern stehen dazu, die Kinder in diesen Klassen haben. Aber das Gefühl ist da, dass man aus manchen Kindern auch noch mehr hätte herauskitzeln können.
* Die Lehrer mussten sich sowieso auf neue Herausforderungen einstellen; durch den Gemeinsamen Unterricht hat sich beschleunigt, dass Lehrer sich neuen Ansätzen, neuen Materialien, neuen Herausforderungen befassen: „Wie nehme ich jedes Kind mit?“, „Was kann ich im Unterricht an Lernmethoden entwickeln, damit verschiedenste Lernangebote für die verschiedensten Kinder mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen geschaffen werden können?“. Die Lernpläne, die jetzt kompetenzorientiertes Lernen erwarten, waren für die Lehrer sowieso eine Herausforderung. Und diese Kinder fordern die Lehrer heraus, ihren Unterricht individuell zu planen.
* Teamarbeit ist noch nicht so, wie wir es uns wünschen. Die Lehrer werden noch mehr lernen müssen, um selber gesund zu bleiben, dass sie noch mehr im Team arbeiten müssen. Im Moment ist noch eine Scheu, zu zeigen, was mach ich, was kann ich. Da sind noch Grenzen.

**Was sind für Sie die Hauptprobleme im Inklusionsprozess:**

* Kinder, die noch mehr leisten können, - nicht nur Hochbegabte - werden vielleicht nicht genug gefördert.
* Unser allergrößtes Problem sind die emotional-sozial herausfordernden Kinder, die manchmal oder teilweise gar nicht diagnostiziert sind. Aber aus Gründen, die manchmal auch an den Eltern liegen, weil die es nicht erkennen, dass ihre Kinder Hilfe brauchen. Wir haben da beratungsresistente Eltern: Manchmal müssen wir sie mit Nachdruck überzeugen, dass ihre Kinder Hilfe brauchen. Und in unserer Schule mit über 400 Schülern sind das doch in jeder Klasse mindestens einer oder manchmal sogar zwei. Das ist das größte Handicap für Lehrer, in solchen Klassen zu arbeiten, weil diese Kinder teilweise nicht beherrschbar sind, weil sie den Unterricht massiv stören und weil sie andere Kinder am Lernen hindern und weil sie auch sie teilweise auch eine körperliche Gefahr darstellen.
* Das nächste Problem: Lehrerausfall. Was bedeutet das in der Praxis? Wie kann die Stundentafel insgesamt umgesetzt werden in Bezug auf sonderpädagogische Förderung, in Bezug auf Teilung und alle diese Dinge, die noch dranhängen. Wenn man ein halbes Schuljahr zwei Langzeitkranke hat, plus zwei drei Kranke wegen Grippe etc…, dass fällt alle sonderpädagogische Förderung weg: Zunächst Zusammenlegungen…ja, ja, aber dann ist schon die Sonderpädagogik dran, bzw. die Stunden für die förderdiagnostische Lernbeobachtung (FDL). Unsere Vertretungsreserve beträgt 9 Stunden für unsere Schule… bei Ausfall muss das von irgendwo ersetzt werden, denn Ausfall gibt es ja nicht nur in der Grundschule. Manchmal können wir das ein bisschen über Ganztag abfedern, aber generell geht das auch nicht, denn dann hätten wir nämlich keinen Ganztag mehr.
Idealfall wäre: Die Schule hat einen Lehrer mehr als sie braucht. Vertretungsreserve in Höhe eines Lehrers.
Das Grundproblem liegt aber auch darin, dass die Grundausstattung bei uns auf einzelne Schüler mit wenigen Stunden berechnet wird. Aber das sind ja auch nur die, die diagnostiziert wurden. Es ist nicht daran orientiert, was die Kinder wirklich brauchen. Die Voraussetzung, die Diagnostik zu machen ist ein Förderausschussverfahren, dem die Eltern auch zustimmen müssen. Wenn die nicht wollen, geht gar nichts. Und dann gibt es noch all die gesetzlichen Regelungen, die ein Hindernis darstellen.
**„Eigentlich hat der Gesetzgeber gesagt, das gemeinsame Lernen ist ein Bildungsauftrag von Deutschland und nicht davon abhängig, ob ich ein Projekt beantragt habe oder nicht. Sondern das ist ein gemeinsamer Auftrag, den wir alle haben. Gemeinsamer Unterricht gilt für alle. Da kann ich nicht nachvollziehen, dass man da so die Unterschiede macht, und das erste und das zweite ist, das auch die Klassenfrequenzen so sind, in Bezug auf räumliche Voraussetzungen, dass das gemeinsame Lernen überhaupt nicht vernünftig realisierbar ist. Ein Rollstuhlfahrer mit Einzelfallhelfer und großem Rollstuhl belegt ein Drittel des Klassenraumes. Und zusätzlich braucht er auch eine gewisse Beweglichkeit. Dann kann ich nicht mehr mit 24 / 25 Kindern darin unterrichten. Und das ist etwas, was überhaupt nicht mitberücksichtigt wird. Wir haben eine durchschnittliche Klassenfrequenz in unserer Schule von 23,7; das hat zur Folge, dass es auch Klassen mit 26 / 27 Schülern gibt.“**Wir hatten schon die Situation, dass wir aus drei zwei Klassen machen mussten, mit 29/30 Schülern und davon 9 mit diagnostiziertem Förderbedarf. Wenn wir das nicht individuell als Schule organisiert hätten, indem wir alle Förderstunden als Teilungsstunden für eine dritte Lerngruppe genutzt haben, dann wären wir überhaupt nicht über die Runden gekommen. Damit sind aber die Förderstunden für alle anderen Kinder weggefallen.
Damit arbeiten die Kolleginnen und Kollegen an der Grenze zum Burnout; damit vertrauen sie auch keinen neuen Angeboten, auch das Konzept Gemeinsames Lernen ist bei uns abgelehnt worden, weil sie sagen: „Da stecken so viele Ungereimtheiten drin, so viele Dinge, die nicht geklärt sind. Und wenn sie uns mehr Stunden geben wollen – woher wollen sie die nehmen? Es gibt ja sowieso schon nichts auf dem Markt. Und in diesem Jahr sind die Skeptiker bei uns vollauf bestätigt worden. Ich habe vier Lehrer gehabt, ausgebildete Lehrer, die in Rente gehen bzw. ein Umzug, und kriege zurzeit zwei, vielleicht sogar drei Quereinsteiger – ohne pädagogische Grundausbildung.
Frage nach der Ermäßigung für Mentorierung der Seiteneinsteiger löst Gelächter aus: Die Begleitung eines Quereinsteigers bedarf viel mehr Aufwand als bei einem Referendar … aber bekommen tun wir nichts! Wir wissen um diesen Aufwand, aber wissen die das auch im Ministerium?
* Ich selbst unterrichte Deutsch als Zweitsprache (DaZ) für die entsprechenden Kinder. In diesem Halbjahr konnte ich keine einzige Stunde unterrichten … nur Vertretungen.
* Gestern haben wir eine interessante Aussage für das neue Schuljahr bekommen: Wir bekommen eine neue Kollegin für das neue Schuljahr, die aber nicht mit voller Stundenzahl einsteigen kann. Das heißt wir beginnen dann mit einem Minus von 7 oder 8 Stunden. Da bekam ich vom Schulamt die Aussage: **„Bis zu einem Minus von 10 Stunden muss sich die Schule selber helfen!“**Das heißt schon zu Beginn des Schuljahres: Teilung oder Förderung fällt weg. In der Übersetzung heißt das, die Stundentafel wird gekürzt.

**Was Sie sonst noch sagen wollen….**

**„Es ist ein ganz großes Problem, dass das Bildungsniveau nicht dem entspricht, was eigentlich heutzutage für die Weiterentwicklung einer Gesellschaftlich erforderlich ist.“**

Wir müssen gesellschaftliche Probleme in der Schule abfangen, was wir eigentlich nicht leisten können. Wir müssen uns zu 80% um soziale Kompetenzen, um Erziehungskompetenzen, um Regeln und Normen kümmern, die früher aus Elternhäusern kamen. Dadurch treten die Bildungsschwerpunkte extrem zurück. Bevor ich überhaupt Unterricht machen kann, muss ich all die anderen Dinge erst in den Griff bekommen, sonst nehmen die Kinder überhaupt keinen Lernstoff auf, sind überhaupt nicht lernbereit. Immer mehr Kinder sind nicht schulfähig, vieles kann nicht mehr vorausgesetzt werden. Damit wird das Bildungsland Deutschland sehr, sehr große Probleme bekommen.

Das Hauptaugenmerk muss auf die Frage gelegt werden: Heterogenität und Lernvoraussetzungen der Kinder dürfen nicht von einem Projekt abhängig sein. Sondern man muss davon ausgehen, dass alle Kinder da sind. Und es geht auch nicht nur um Beschulung von Kindern mit Diagnostik und Behinderung, sondern wir haben den Anspruch, dass jedem Kind die besten Entwicklungschancen gegeben werden sollen. Das muss auch dem Land mehr wert sein in Bezug auf Ressourcenausstattung und in Beschreibung von Klassengrößen, von Unterrichtszeit und Kapazitäten für die Lehrer. Mein Vorschlag wäre, dass jeder Lehrer auch Zeit für Beratung und Absprachen und gemeinsame Unterrichtsvorbereitung in der Schule bekommt. Zwei bis vier Stunden wären für individuelle Absprachen, Elternarbeit, Beratung, Zusatzangebote etc…. dann würden wir auch eine vernünftige Ausstattung an der Schule haben.

Die Stunden gibt es nicht, aber die Verwaltungsanforderungen werden immer mehr. Allein die kompetenzorientierten Zeugnisse – die gut sind - erfordern aber mehr Aufwand für die Lehrkräfte.

Was vor allem fehlt, ist die Wertschätzung der Arbeit der Lehrkräfte – und dies wird auch noch dadurch erschwert, dass einige im Projekt „Gemeinsames Lernen arbeiten“, andere aber die gleiche Arbeit ohne weitere Ressourcen machen müssen.

**Wir sind von der Schulkonferenz ausdrücklich beauftragt worden, an dem Interview teilzunehmen und alles offen zu sagen und Stellung zu beziehen.**